

Freising

EIN NEUANFANG ZWISCHEN DEN TRÜMMERN

Der Domberg von Freising wirkt auch heute noch wie eine kleine, geschützte und in sich abgeschlossene Welt, ein ruhiger Fleck, an dem die Zeit stehengeblieben zu sein scheint. Aber in den ersten Tagen des Jahres 1946, als Joseph Ratzinger den Hügel in der bayrischen Stadt erklimmt, ist Deutschland, das vom nationalsozialistischen Wahn geknechtet und später vom *moral bombing* der Alliierten verwüstet wurde, auch für ihn wie für all jene, die sich für die Ausbildung zum Priester entschlossen haben, kein Ort wie andere. Auf der Anhöhe drängen sich neben dem Dom auch das Priesterseminar und die Philosophisch-Theologische Hochschule. Ein großer Teil der Räumlichkeiten des Seminars wird jedoch als Lazarett für Kriegsgefangene genutzt, die dort auf ihre Rückkehr nach Hause warten. Ratzinger ist erst 19 Jahre alt und gehört zu einer Gruppe von Neulingen, die noch kein Priesterseminar besucht haben. Aber unter den 120 Seminaristen sind auch 40jährige und solche, die ihre vom Krieg unterbrochene Ausbildung wiederaufnehmen, nachdem sie in ganz Europa verstreut an der Front Militärdienst geleistet haben. Menschen, deren Seele zerrissen ist von den Gräueln und den Prüfungen, die sie in der tödlichen Maschinerie des Krieges erlebt haben.

Der Leiter des Seminars, Michael Höck, hat fünf Jahre Internierung in Sachsenhausen und später in Dachau überlebt, wo rund tausend katholische Priester gestorben sind. Dort war er interniert, weil er in der Zeitung der Diözese Artikel veröffentlicht hatte, die den Nationalsozialismus kritisierten. Ende 1945 beruft Höck für das Seminar, das in Kürze wiedereröffnet werden soll, einen Präfekten für die Neulinge, einen „alten“ Studenten, des-

sen Aufgabe die Betreuung der jüngsten Seminaristen ist. Sein Name ist Alfred Läßle; er ist 30 Jahre alt und auch sein *Curriculum* ist unauslöschlich vom Krieg gezeichnet.¹

Aus dem Abgrund heimgekehrt

Sieben Jahre zuvor, im Jahr 1939, fehlten Alfred Läßle nur noch wenige Monate, bis er sein Studium abschließen und Priester werden würde. Er hatte bereits begonnen, an seiner Dissertation bei der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München zu arbeiten. Sein Professor, der große Moralthologe Theodor Steinbüchel, hatte ihm ein Thema gegeben, das für die damalige Zeit wegweisend scheint: das Gewissen des Einzelnen in der Kirche nach John Henry Newman, dem großen englischen Kardinal und Theologen des 19. Jahrhunderts, der vom Anglikanismus konvertiert war. Aber ausgerechnet 1939 schließen die Nationalsozialisten die Fakultät: eine Vergeltungsmaßnahme gegen den Münchener Kardinal Michael von Faulhaber, weil er die Einstellung von Professor Hans Barion, einem Hitleranhänger und seit 1933 Mitglied der nationalsozialistischen Partei, nicht genehmigt hat. Als dieser Konflikt ausbricht, ist Läßle gezwungen, alles aufzugeben und Soldat der Luftwaffe zu werden. Er ist bei der Besetzung des Baltikums dabei und an der russischen Front. Dann gerät er 1945 in Westfalen, in der Nähe von Hamm, in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Er wird nach Frankreich deportiert, in ein großes Gefangenenlager bei Le Havre, wo sich unter den fast 500.000 Gefangenen 300 katholische Priester, Seminaristen und protestantische Pastoren befinden. Läßle macht sich seine Rolle als Dolmetscher bei der Lagerleitung zunutze und überzeugt diese, alle Geistlichen und Seminaristen in einem Block unterzubringen und theologische Vorlesungen einzurichten. Erst im November 1945 verläßt er das Lager und kehrt nach München zurück. Wenige Tage nach seiner Rückkehr hört er in der bayerischen Hauptstadt einen Vortrag des Schriftstellers Ernst Wiechert:

„Dies laßt uns bedenken, meine Freunde, und laßt es uns auch denen zurufen, die den Sieg gewonnen haben über das Volk ... Wir wissen, daß Tausende sich abgewendet haben von den Dämonen und daß es langsam Hunderttausende und Millionen wurden ..., von denen ich weiß, daß sie nicht wagten, ihre Lippen zu öffnen, weil das den Tod bedeutete ... Sie waren gehorsam und sie waren still, aber jeder Schritt ihres Lebens war ein Dornenweg, und in den Nächten, wenn niemand sie sah, rangen sie die Hände zu ihrem Gott und sie beteten um den Sieg der Feinde. Weiß die Welt, was solch ein Gebet bedeutet? Weiß sie, was ein Volk gelitten haben muß, um so zu beten?“

Läpple spürt in Wiecherts Worten dieselbe qualvolle innere Zerrissenheit, die er als Soldat empfunden hat:

„Ich war 1942 auf einem Offizierslehrgang in Baden bei Wien, aber ich verzichtete auf die Offizierslaufbahn. Ich dachte: Sollte Hitler gewinnen, würde ich nie Priester werden. Damit ich Priester werden kann, muß Deutschland verlieren. Das war das tragische Dilemma, vor dem wir standen.“²

Was bedeutet die Wiedereröffnung eines Seminars zur Ausbildung neuer Priester inmitten eines Volkes, das vom nationalsozialistischen Wahnsinn innerlich gebrochen ist, in einem Land, das von den Bombenangriffen der Alliierten zerstört ist?³ In den Tageszeitungen stehen die Berichte über den Nürnberger Prozeß im Vordergrund, die Fotos von den Leichenbergen, die man in den Konzentrationslagern gefunden hat. Aber der Schock zeigt sich als eine Art kollektiven Sprachverlusts angesichts des Grauens. Während des Vorlesungsbetriebs in Freising wird, wie im restlichen Deutschland, der Alptraum nicht „zum Thema gemacht“. In diese Zurückhaltung mischen sich auch die Freude, aus dem Abgrund heimgekehrt zu sein, und das Bewußtsein, daß keinerlei gemeinsames Nachdenken dem, was geschehen ist, Rechnung tragen könnte.